

SWR2 Zeitwort

02.11.1824:

Der Nachlass Théodore Géricaults wird versteigert

Von Paul Assall

Sendung vom: 02.11.2023

Redaktion: Susanne Schmaltz

Produktion: SWR 2004

SWR2 Zeitwort können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-zeitwort-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Autor:

Es war ein Skandal: die Mehrzahl der Besucher des Pariser Salons von 1819 reagierte empört auf das fast fünf Meter hohe und über sieben Meter lange Gemälde, das hoch oben an der Wand, fast unter der Decke hing. Im Katalog war das Bild als „Géricault, Schiffbruchsszene“ ausgewiesen, aber jeder wusste, dass es sich nicht um ein x-beliebiges Drama auf hoher See handelte, denn das „Floß der Medusa“, unter diesem Titel hatte Théodore Géricault sein Werk eingereicht, erinnerte an eine Katastrophe, die drei Jahre zurück lag und die das offizielle Frankreich am liebsten vergessen hätte.

Ein moralisches Fiasko hatte der 27jährige Géricault ins Bild gesetzt: den Untergang der „Medusa“ im Sommer 1816 vor der westafrikanischen Küste; einer Luxus-Fregatte, die Kolonialvorhut mit Beamten und Soldaten in den Senegal bringen sollte, um die Kolonie wieder von den Engländern in Besitz zu nehmen. Die Öffentlichkeit erfuhr davon allerdings erst Monate später, und was sie erfuhr, war so ungeheuerlich, dass der Marineminister in einem Schreiben an Louis XVIII. den dringenden Rat gab, dass „das Bild (dieser Ereignisse) niemals den Menschen unter die Augen kommen sollte.“

Nun aber hing es im Pariser Salon, das Bild: „Das Floß der Medusa“. Und alle in Paris wussten, dass es sich um die Unglückseligen handelte, die der Kapitän der Fregatte, nachdem die Rettungsboote voll waren, mit den Reichen Passagieren und ihren Frauen, 150 Schiffsbrüchige einfach auf einem schnell zusammengezimmerten Floß aussetzte, es eine Weile hinter den Booten herzog, dann die Tauen kappte und das Floß dem Ozean überließ. Dreizehn Tage trieb es ohne jede Hilfe auf dem Meer. Barbarische Szenen müssen sich abgespielt haben: Mord und Totschlag, Hunger und Durst, Kannibalismus und Wahnsinn.

Die Empörung in Paris über Géricaults „Floß“ entzündete sich aber nicht nur daran, dass er das Ereignis wieder ins Gedächtnis zurückrief, sondern auch an seinem Stil. „Keine Spur von Heroismus und Größe, nichts, was die Seele erfrischt und die Augen tröstet“. Über 18 Monate hatte der junge Künstler an dem Bild gemalt. Um größtmögliche Intensität und Unmittelbarkeit zu erzielen, hatte er ein Atelier in der Nachbarschaft eines Pariser Krankenhauses bezogen, wo er in der Anatomie Körperstudien betrieb. Perfekt modelliert waren Géricaults Figuren und in raffiniertes Hell-Dunkel getaucht. Ein aufwühlendes Ganzes aus Hoffnung und Verzicht, Euphorie und Melancholie. Die noch Lebenden zwischen den toten Leibern. Ein notdürftiges, aufgeblähtes Segel am berstenden Mast. Vorne auf dem sich unter einer Welle aufbäumenden Floß ein Schwarzer noch mit Hoffnung auf Rettung. Unten am Bildrand ein alter Mann, der einen Leichnam umschlingt, sein wilder Haarschopf wie ein Medusenhaupt.

Aus der Distanz gesehen, hoch oben an der Wand, wirkte das Bild wie ein Menetekel nicht vergangener, sondern eher zukünftiger Katastrophen. Als eine illusionslose Darstellung des Schiffbruchs menschlicher Ambitionen. Und das passte nicht in die vom Spekulationsfieber erfasste Pariser Kommerzwelt. Kurzerhand wurde das Bild umgehängt, zu ebener Erde, das Damoklesschwert gewissermaßen entschärft.

Wie Delacroix gehört Théodore Géricault zu den Überwindern des Klassizismus und zu den bedeutendsten Repräsentanten der französischen Romantik. Ein leidenschaftlicher Außenseiter, dessen Leben rasant seinem Ende zueilte: Börsenspekulationen, dubiose Geschäfte, aufwändiger Lebensstil, Schulden und Krankheiten, bis er mit 32 Jahren starb – nach einem Sturz vom Pferd. Die Parallele von frühkapitalistischer Beschleunigung und Leben drängt sich auf. Fast hätte die Gier der Kunsthändler auch sein Bild zerstört. Als wenige Monate nach seinem Tod, sein Nachlass versteigert wurde – am 2. November 1824 – wollte man das Bild in Einzelszenen zerstückeln. Doch ein Freund erwarb das Gemälde und rettete es für den Louvre, wo es heute noch zu bestaunen ist, als ein Schlüsselbild des entzweiten 19. Jahrhunderts.